

einandergehen zwang. Noch bis in die späte Nacht durchzogen dicke Häufen von Spästergänger und Soldaten die Stadt. Aus dem Allen ist zu ersehen, daß die Stimmung hier eine ziemlich bedenkliche ist, die Beziehungen zwischen hier und Warschau sind zu nahe, als daß nicht jede dortige Erschütterung auch bei uns mächtig nachzittern sollte, und wir müssen es von Herzen wünschen, daß die Befonnenheit die hiesige Bevölkerung abhalte, ihren Schmerz um die gefallenen Brüder durch allzudemonstrative Aeusserungen zu bekunden. (Destr. 3.)

Pro memoria eines ungarischen Edelmanns an den Herrn Minister, betr. die Organisation Ungarns.

Moriamur pro rege nostro! haben meine Vorfahren ausgerufen beliebt so auch ich pro rege zu sterben gewesen wollte ich bereit scheinen zu sein jeden Augenblick. — Dieser als ächt königlich hingeworfener Ausdruck gibt mir Muth ergebene Excellenz über einige mein Vaterland betreffende Spezialitäten mit Belehrung aufdringlich zu fallen. — Sondern man sagt „in vino veritas!“ so will ich auch reinen Wein einschenken mit bereit halten. Ergebene Excellenz mich zu gehorsamer Diener geneigt beizupflichten. Meine gute Excellenz! glauben mir in meiner Zurückgezogenheit hier auf Land muß ich oft über Ungarn Meinungen hören — Gedanken — oder wie man sagt „versuchte Regierungsverhältnisse“ in Zeitungen lesen, daß ein patriotisch ungarisches Herz wirklich sich verbitten möchte — wenn dürfte!! Und Sachen sind so leicht, das ist Kutja toremette noch Schönlitz! wenn mich nur fragen möchten, sondern so fragt mich Keiner, und Dummheiten geschehen auch ohne mir. — Ergebene Excellenz, bin ich gewiß loyal und liberal, und jeden, was spricht mir von Kosuth, laß ich durchgehen! bin ich auch für Humanität und Fortschritte, aber Land ist Constitution und Volk ist Nation! — gute Excellenz! wenn mein König und Herr zu mir sagen herabwürdigend sollte „gib mir dein letztes Hemd Edelmann!“ sag ich: „Achtung da hast du, und noch 2 Bettgen (Unterhofen) drauf; sondern wenn mir Einer sagte: ihu Schurrbart weg, und zieh Atilla aus! gib ich gnädige Excellenz! — Ehrfurcht, daß er denke an mich! Das heißt Nationalität!“

Ein Aufsat, was neulich ist von mir lesen gewesen, sagt er: „Desterreich ist berufen die deutsche Bildung nach Osten zu tragen und mit der Organisation Ungarns ist ein Schritt geschehen, dessen Tragweite sich bis jetzt noch nicht berechnen läßt!“ Gute Excellenz! erlauben mir diesen schelmischen Ausdruck: „auf solche Tragweite ich — ich!“ Was ist Osten? Ergebene Excellenz! sein wir Ungarn Osten? Da denk ich brauchen wir Ungarn keine deutsche Bildung und frag ich weiter: — Ein Schwab wird doch heiligste Excellenz! einen Ungarn nichts lernen wollen? Das bit ich zu bemerken und rücksichtslos gut zu heißen. —

Organisation und immer Organisation! Es ist sonder meines Wissens, alles schon auf's Beste organisiert, auch hat kein Edelmann sich gewünscht jemals sein anders als ist — und Edelmann glaub ich ergebene Excellenz! be-

merkbar machen zu müssen ist Hauptsache Kutja toremette. Gute Excellenz! Laß ich von Pontius zu Pilatus, Desterreichs Landesgericht, Oberlandesgericht! Krieg ich nirgend's Recht! hab ich früher mit bräuden 2 Helbuden und 2 Häßlinger (Hafelmuffen) und Recht hab ich gehabt — gute Excellenz! das ist Organisation!

Sondern sollen wir auch einmal lernen alle deutsch reden und schreiben! Gute Excellenz! mir unterliegt dieses gewiß keiner Schwierigkeit, weil beide Sprachen liberat für meinen König von Jugend auf gelernt zu haben glücklicherweise berechtigt war; aber wenn einer von meinen Landsleuten also diese dumme Sprache nicht gelernt hat? — nun so sollen die Andern lieber Alle mit ihm ungarisch reden! was doch eine wirkliche Sprache von Gott in der Welt Niemand abzuklängen wird umhin können.

Desterreich ist Fleck wie Handschuh, — Ungarn Fleck wie Hosen, und lange Hosen geliebte Excellenz! wird sich doch nicht richten nach Handschuh! — glaube dieses Gleichniß dürfte ergebene Excellenz endlich über Ungarns politische Stellung einleitend beglaubigen.

Glauben Excellenz Eisenbahn ist Organisation! Amice carissime! Das habe ich Excellenz zu versichern, daß früher bin ich gefahren frey und quer über Feld und Wiesen nächsten Weg! jetzt muß ich machen Umweg und Maschin bleibt überall stecken. Gutes Ministerium? wo ist der Gewinn?

Pabak soll ich bauen, aber Regierung übernehmen! Kutja toremette! Geliebte Excellenz! raucht Regierung oder raucht Edelmann? — Ich ein Edelmann — was hat niemals gezahlt auf Ehre — soll auf einmal Steuer zahlen? — Das könnte sonder nicht seyn! Denn warum? Hab ich nicht ein Stück Speck mehr wie früher — warum soll ich zahlen? und kein Edelmann wird zahlen — gute Excellenz! weil sein Adel diese Beleidigung zumuthen auf Hindernisse stoßend die gewiß nicht beseitigen lassen! —

Sondern glauben mir gute Excellenz! beste Organisation für Ungarn ist: Alles lassen wie ist, und Maul halten. Wir Edelleute werden schon sagen was fehlt, und das — das ist nachher Organisation! und somit nichts für ungut geliebte Excellenz! Hedervary Mihely.

Als Herzog Leopold von Desterreich im Jahr 1315 mit einem Kriegsheer aus Elsaß und Schwaben gegen das Schweizerland zog, und mit den Heerführern berathschlagte hatte, wie sie am besten in die Schweiz kommen könnten, fragte Leopold seinen Hofmarren Kunt, einen gebornen Stodacher: „Wie g'fallt Dir die Sach?“ Der Narr gab zur Antwort: „Es g'fallt mir nit. Ihr hant alle gerathen, wie ihr in das Land willent kommen; aber keiner hat gerathen, wie ihr daraus wället.“ — Es folgte hierauf die Niederlage Leopolds bei Morgarten.

Abraham Sta. Clara äuperte sich in seiner „Heerpredigt, wider die Türken“ über das Avancement in der Armee folgender Massen: „Es ist unter Andern sehr nothwendig in Krieg, daß man zu Chargen und Nemtern

sein tapfere Soldaten auswähle und einen abweisen nach Verdienst promoviere. Zu glauben ist, daß mancher wadere Soldat sich wünschet, es möchte unter der Soldateska hergehen, wie im Himmel; denn allda belohnt man einen jeden nach seinen Werken und Verdiensten. Nichts Schädlicheres ist in einem Kriegsheere, als wenn einem Dinart und nicht Spahi, Geld und Courage in den Stegreif hilft. Nichts Unglückeligeres in einem Kriegsheere, als wenn einen das Blut und nicht der Muth hinaufreißt. Wann das ist, so hätte Christus auch den heiligen Johannes in Uebertragung des Papstthums dem Petro vorziehen müssen, weil Johannes ein Better des Herrn war. Noa hat noch recht gethan, indem er in seiner Arche die Menschen umher logirte, Ochsen und Esel aber in den untern Stock. Also ist es auch gebührend, daß unerfahrene Ochsenköpfe nicht in die Höhe gehören. Es gereicht demnach zum größten Heil und allzeit erspriesslichen Wohlstand einer Kriegsmarine, wann in selbiger die Chargen nach der Elle der Verdienste gemessen wird.“

Die beste Maxime für Landtags-Abgeordnete, wie für andere öffentliche Redner, bleibt immerhin das Wort Luther's: „Tritt fest auf; ihu's Maul auf; hör bald auf!“

Der hl. Augustin sagt von sich selbst: „Si nemo ex me quaerat, quid sit tempus, scio; si quaerenti explicare velim, nescio.“ Gilt auch von manchem Examinanden.

Alter Reim aus dem 15. Jahrhundert. In dem Haus fröhlich und tugendlich, Uff der Gassen ersam und züchtlig, In der Kirchen demüthig und inniglich, Uff dem Weltt menlich und sunniglich, An allen Enden fromm und ernewet, Allzeit gottsdorchtig: das ist das Beste.

Rede und Gegenrede.
Der Wein ist doch gut, Die Leute zu verderben. Bringt luthiges Leben, Hühet frey zum Sterben. Gibt manchen Brod, Millionen den Tod. Schafft viele Freuden, Die werden zu Leiden. Erweckt den Muth, Das man Böses thut. Er stürt den Wagen, Nichts zu vertragen. Erwärmt im Winter, Zum Ruinieren. Dient in der Wirtschaft, Bis zum Umfallen. Gibt Kraft dem Trinker, Da zum Umfallen. Macht beherzt zum Reden, In Betragen. Er hilft im Handel, Sie tägen. Es loben ihn doch Viele.

Logogryph.
Wie sich Manches in der Welt Sonderbar zusammenstellt! — Einen geistlich frommen Mann Deutet dir mein Name an, Und, dir's beutlicher zu finden, Kannst ihn in der Bibel finden. Nur ein Zeichen änd're um, Und er schreket das Publikum, Wenn in geistlicher Gestalt Er auf Bühnenbrettern walt.

Auflösung der Charade in No. 25: **F a l s t r i c k.**
Auflösung der Charade in No. 27: **G r a s m ü c k e.**

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 31.

Dienstag den 23. April

1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Forstamt Schorndorf.
Revier Adelberg.
Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Donnerstag, Freitag und Samstag den 2., 3. und 4. Mai l. J. in den Waldtheilen Lemberg 1 (Untermühlrain) und 2, 3 und 5 bei der Nassachmühle: 22 buchene Wagnerstangen; 3/4 Klafter eichene Scheiter, 1 3/4 Klafter eichene Klöße, 110 1/2 Klafter buchene Scheiter und Prügel, 12 1/4 Klafter birchene Prügel, 1 1/2 Klafter erlene Prügel, 1 1/2 Klafter asperne Prügel, 16 Klafter Anbruch- und Abfallholz; 8850 Reisach-Bellen. Das Nutzholz wird am zweiten Tage ausgebaut.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr und zwar am ersten Tag bei der Saatschule am rothen Kreuz, am zweiten und dritten Tag im Schlag Untermühlrain nächst der Nassachmühle.
Schorndorf den 22. April 1861.
Königl. Forstamt.
Mieninger.

Schorndorf. Aufforderung.

Goldarbeiter Albert Widmann in Stuttgart steht wegen Falschmünzens hier in Untersuchung. Derselbe wurde nämlich im Besitze falscher bayrischer Kronenthaler — mit der Jahreszahl 1818 und dem Bilde des Königs Maximilian Joseph von Bayern auf der einen, und Krone, Scepter und Schwert auf der andern Seite — getroffen, und ist geständig, daß er bereits solche Kronenthaler im Remsthal ausgegeben habe. Es ergeht nun an alle Diejenigen, welche solche Kronenthaler, die aus Neusilber gefertigt seyn sollen, eingenommen

haben, die Aufforderung, sich hier oder bei ihrem Gericht zu melden.
Den 20. April 1861.
K. Oberamts-Gericht.
G.-Act. Steeb.

Gotteszell.
Holz-Record.
Die Verwaltung beabsichtigt ihren heurigen Brennholz-Bedarf an 250 Klaftern tannene Scheiter und 50 Klaftern tannene Prügel im Submissionsweg zu vergeben, und findet zu diesem Behuf am Mittwoch den 24. April Morgens 10 Uhr eine Accords-Verhandlung über das Ganze oder einzelne Parthieen statt, wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Den 15. April 1861.
K. Justizhaus-Verwaltung.
Wullen.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.
Die von einer bedeutenden Modehandlung bei mir niedergelegte Musterkarte ist nun wieder mit den neuesten Frühjahrs-Mustern in **Callicos, Poil de Chèvre, Challis, Doppel-Bareges, Lustres**, halbseidenen und schwarzen Seidenstoffen ausgestattet; ebenso besitze ich eine schöne

Die Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft

versichert zu festen billigen Prämien Boden-Erzeugnisse, als: Getreide, Del- und Gespinnstpflanzen u. gegen Hagelschaden. Die Auszahlung der zuständigen Entschädigungs-Summen erfolgt spätestens **binnen 4 Wochen baar** und voll ohne Rücksicht auf die Jahres-Einnahme, weil eintretende Verluste aus dem Kapital-Vermögen bestritten werden. Weitere Auskunft ertheilt

Der Bezirks-Agent:
Herr **Carl Fr. Kiess** in Schorndorf.

Auswahl wollener Buskings-Muster zu Rock- und Hosenstoffen in verschiedenen Preisen, welche ich bei Bedarf bestens empfehle.
A. J. Widmann.

Schorndorf.
Zu vermietten auf Jakobi!
Ein neu hergerichtetes Logis, bestehend in einem freundlichen Wohnzimmer mit geräumiger Alkove; heller Küche und Speisekammer, Magdkammer, Bühnenkammer und abgetheiltem Keller. Auf Verlangen könnte auch Scheuer und Stallung mit großem Heubarn dazu gegeben werden, bei
Paul Reiser, Flaschner.

Schorndorf.
Der Unterzeichnete hat seine Parterre-Logis, mit zwei Betten, zu vermietten; auch wünscht derselbe einen Jungen in die Lehre aufzunehmen.
Kuppinger, Messerschmied.

Ich habe noch 90 Centner schönes Heu und etwa 25 Centner Stroh, nebst einem Wagen Angersrüben zu verkaufen. Auch habe ich ein Wiesenland bei der mittlern Brücke auf einige Jahre zu verleihen.
Rike Gabler.

Schorndorf. Württembergische Feuer-Ver- sicherungs-Gesellschaft.

In dem schwäbischen Merkur vom 13. April 1861 und im Staats-Anzeiger vom 11. April 1861 ist das Rechnungs-Ergebnis dieser Gesellschaft bekannt gemacht, und aus demselben ersichtlich, daß das Vermögen jetzt 1,569,184 fl. 29 fr. beträgt, und daß aus den Ueberschüssen des Jahres 1860 — wie seit 3 Jahren — wieder 30 Procent unter diejenigen Mitglieder, welche am 31. December 1856 versichert waren und auch ferner versichert bleiben, als Dividende an den am 1. Juli 1861 bis 30. Juni 1862 verfällenden Beiträgen abgerechnet werden. Neu eintretende Mitglieder treten nach 5 Jahren in das Recht einer Dividende ein.

Indem ich hiemit auf jene Bekanntmachungen aufmerksam mache, bin ich gerne erbötig, nähere Auskunft über die Verhältnisse der Gesellschaft zu erteilen.

Der Bezirks-Agent
Carl Arnold.

Schorndorf.
Ein schwerer vierspänniger Wagen mit 3 neugeflegelten Rädern und neuen Ringen ist mir entbehrlich und sucht zu verkaufen
Schwefelwirth Grossmann's We.

Schorndorf.
Mittwoch den 24. dies Nachmittags 2 Uhr wird beim langen Stall ein starker Wagen und ein Haufen Koffung im Aufstreich verkauft.

Dberurbach.
Der Unterzeichnete bringt am Mittwoch den 1. Mai Nachmitt. 1 Uhr seine an der Remsbrücke bei Unterurbach stehende Bauhütte, 48' lang, 36' breit, 8' hoch, mit 2 regelmäßigen Gebälken, innen und außen mit neuen Brettern vertäfert, nebst 16 Vierteln Fenster im Aufstreich zum Verkauf. Das Gebäude eignet sich zu jedem beliebigen Bauwesen.
Speisewirth Christian Buob.

Verschiedenes.

Berlin, 16. April. In Folge eines Traueramtes zum Andenken an die Opfer von Warschau sind in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, Unruhen ausgebrochen. Es hatte ein blutiger Conflict zwischen den Einwohnern und den russischen Truppen statt. Man zählt viele Tote und Verwundete. (Z. D. v. Fr. 3.)

Breslau, Dienstag, 26. April. Nach der heutigen „Breslauer Zeitung“ haben die Wärschauer Eisen- und Waffenhändler Befehl erhalten, alle Waffen, sogar große Messer in die Citadelle abzuliefern. Die Regierung ist in Unterhandlung mit dem Grafen Zamoysski getreten und hat demselben das Vicepräsidium des Staatsraths angeboten. Der Graf hat nur unter der Bedingung hierauf eingehen zu wollen erklärt, daß das Militär in die Kasernen zurückgezogen und im ganzen Lande eine Bürgerwehr organisiert werde; ohne Zweifel wird die Regierung diese Bedingungen nicht annehmen. (Wolff's Tel. Bur.)

Breslau, Dienstag, 16. April. Das Mittagsblatt der „Silesischen Zeitung“ theilt aus Kalisch mit, daß die dortige Bürgerdelegation und die Bürgerwache auf Befehl des Fürsten Statthalters aufgelöst worden seyen. In ihrer letzten öffentlichen Sitzung hat sich die Delegation von dem Publikum unter Hurrahrufen, Thränen und Umarmungen verabschiedet; der Vorsitzende ermahnte auf das Eindringlichste zur Ruhe. Die Garnison ist verhärtet worden. (Wolff's T. Bur.)

Turin, 17. April. Das Municipium erklärte in einer allgemeinen Sitzung, daß, nachdem dem Parlament das Gesetz der Verlegung der Hauptstadt nach Rom vorgelegt sein werde, es von demselben einige Entschädigungen verlangen werde, unter welchen: 1) daß der Staat die Schulden der Stadt übernehme; 2) daß Turin ein besetzter Platz werde; 3) daß Turin der Sitz der vorzüglichsten Militärschulen bleibe. (Tel. Dep. der Allg. Ztg.)

Paris, 16. April. Der „Semaphore“ von Marseille enthält eine lange Correspondenz aus Constantinopel, der wir folgende Stelle entnehmen: Man kann sich keinen Begriff machen von der großen Menge Ungarn und Polen, welche jede Woche nach Constantinopel kommen, um sich nach Italien zu begeben. Man sagt selbst, daß die Compagnie „Messageries imperiales“ sich verpflichtet habe, 8000 dieser Individuen, in Abtheilungen von 100 bis 200, durch ihre Schiffe, welche den Dienst zwischen Constantinopel und Marseille besorgen, in Galatz abzuholen und nach Messina, dem Versammlungsort der revolutionären Truppen, zu bringen. Bemerkenswerth ist es, daß sich diese Polen und Ungarn in Galatz einschiffen; daß sie, um dahin zu gelangen, die Fürstenthümer passieren müssen; daß sie aus dem Zweck ihrer Reise kein Geheimniß machen; daß sie laut verkünden, daß sie sich nach Italien begeben, um mit den Waffen in der Hand wieder nach Ungarn zurückzugehen, und daß die moldau-walachischen Behörden nichts thun, um ihren Durchzug durch das Territorium der Fürstenthümer zu verhindern. Dieses Alles scheint sehr bedeutungsvoll, und wenn der Fürst Conza darauf besteht sich für neutral auszugeben, so muß man anerkennen, daß diese Neutralität sich der Sache der Revolution sonderbar wohlthuend zeigt. Ist es vielleicht eine Art der erhabenen Pforte begreiflich zu machen, daß sie sich mit der Einwilligung in die Einigung der Fürstenthümer befehlen soll? Wie dem auch seyn mag, sicher ist es, daß man sich für den bevorstehenden Ausbruch des für das Frühjahr verkündeten großen Brandes keine Illusion mehr machen darf. Die Revolution rüstet am hellen Tage;

sie trifft ihre Vorbereitungen unter den Augen ganz Europas.

Paris, 15. April. Für den Augenblick schreibt die „Zeit“ — scheinen die Tullerien nicht der aufregende und unterwühlende, sondern der beruhigende Brennpunkt Europa's zu seyn. Unsere Pariser Correspondenz berichtet von einem Briefe Napoleons an den Zaren, welcher Verjährlichkeit preibige; und gleichklingende Weisungen sollen die nicht sowohl in Warschau als in Paris sitzenden Häupter der polnischen Agitation erhalten haben. Dem Grafen Cavour in Turin wie dem Grafen Rechberg in Wien, dem Hrn. v. Schleich in Berlin wie Hrn. Hall in Kopenhagen wird zu weiser Mäßigung gerathen, und das Alles vornehmlich, wie es scheint, weil man aus dem Blutbade von Warschau das Gespenst der heiligen Allianz sich erheben sieht. (Krlr. Z.)

London, 18. April. Auf dem gestrigen City-Banket sagte Lord Palmerston, die festländischen Streitfragen könnten mindestens ein halbes Duzend ganz respektabler Kriege veranlassen; doch sey jede dieser Fragen einer friedlichen Lösung fähig. Er vertraue auf letztere, auf die ungehinderte Vollendung der Einigung Italiens und auf den friedlichen Verlauf dieses Jahres. (Z. D. v. Köln. Z.)

Frankfurt, 17. April. Wir glauben uns zur Mittheilung berechtigt, daß in unseren diplomatischen Kreisen die Befürchtungen wegen eines Krieges mit Frankreich, der das linke Rheinufer bedrohen würde, in den letzten Tagen gewachsen sind. Man bringt die Steigerung dieser Befürchtungen mit Andeutungen in Zusammenhang, welche dem Präsidialgandten, Frhrn. v. Kubeck, bei seiner Anwesenheit in Wien geworden seyn sollen: Auch sieht es fest, daß verschiedene auf dem linken Rheinufer begiterte Staatsmänner schon jetzt die mit dem Kriegsfalle eintretenden Eventualitäten ins Auge gefaßt und die nöthigen Dispositionen getroffen haben. (Fr. Z.)

Warschau, 12. April. Wie sich, gleich bei seinem Eintreffen in Warschau voraussehen ließ, wird General Chruschew nunmehr von den Polen für den Conflict verantwortlich gemacht; er hat ihn „gewollt“. Auch seinen Namen hat er bereits, „der Haysna Russlands“. Der Correspondent der „S. B. S.“ schreibt: „General Chruschew war es auch, der dem Fürsten Gortschakoff die Ermächtigung zu dem an verschiedenen Plätzen, vor dem Schlosse, dem sächsischen Platz u. s. w. angerichteten Blutbade entriß. Der Stabschef Chruschew's, Oberst Benther, welcher ihm vorstellte, das Volk würde, wie am Tage vorher, auseinandergehen, wenn man ihm mit Geduld die bisher noch nicht bekannt gewesene Tummelacte begreiflich mache, wurde demselben angelassen, daß er sich das Leben nahm. Er ist ein Deutscher von Geburt. „Faites balayer la place de cette canaille bourgeoise!“ rief Chruschew dem Obersten zu, der zauderte und Vorstellungen machte, „ou vous serez chassé“. Dies geschah in Gegenwart des Fürsten, der Generale und Beamten. Als Staatsrath Jean Kanti Wolowsti als Direktor der Justiz-Commission seine Demission gab, sagte er: „Je ne suis moi aussi que bourgeois.“ (Schles. Ztg.)

Pracau, 17. April. Dieselbe Lage. In Warschau während die Verhaftungen fort. Die Zahl der getödteten, verwundeten und

verhafteten Personen beläuft sich auf tausend. Die Erbitterung steigt im ganzen Lande. (Znd. b.)

Paris, 16. April. Man liest in den Abendblättern, daß der Kaiser von Rußland mit großer Energie gegen Polen einschreiten wird. Fürst Gortschakoff hat den Befehl erhalten, alle diejenigen welche an den Manifestationen verschiedenartiger Natur seit dem 28. Februar Theil genommen, verhaften zu lassen. Diese Verhafteten sollen in drei Kategorien getheilt werden. Die der ersten werden nach der Festung Modlin in Podolien gebracht, die der zweiten werden in die Regimenter des Kaukasus eingereiht, die der dritten, welche die am schwersten Compromittirten umfassen, werden nach Sibirien verbannt. Außerdem ist beschlossen worden, daß die polnische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt werden soll. Es werden zwei Armeekorps, jedes von 50,000 Mann gebildet werden. Nach andern, freilich noch ganz unverbürgten Nachrichten, würde die ganze russische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt.

Paris, 19. April. Eine Depesche aus Warschau vom 17. bringt folgende Thatsachen. Ein erster Transport von Gefangenen ist in der Nacht vom 16. unter Begleitung einer zahlreichen Bedeckung nach der Festung Modlin abgegangen. Diese wenige Stunden nachher bekannt gewordene Abführung hat in der Stadt einen tiefen Eindruck hervorgebracht. Modlin liegt etwa 75 Kilometer (1 Kilometer = 1/2 Meile) von Warschau und ist die stärkste Festung des Königreichs Polen. Man häuft dort gegenwärtig Lebensmittel und Kriegsmaterial auf. Die zum 2. Armeekorps gehörige 6. Infanterie-Division ist soeben dorthin geschickt worden. Der den Platz kommandirende General hat soeben Befehl erhalten am Zusammenfluß der Nawa und der Weichsel Batterien errichten zu lassen um den Lauf dieser beiden Flüsse und die Landungsplätze zu beherrschen.

London, 18. April. Aus Washington sind Nachrichten vom 6. d. M. eingetroffen. Es circuliren Kriegsrüchte. Man glaubt, daß Fort Pickens bereits vom Süden angegriffen sei. Anderson war aufgefordert worden, Fort Sumter binnen 48 Stunden zu räumen, sonst werde dasselbe bombardirt werden. Eine Fregatte und andere Schiffe waren von der Vereinregierung vollständig ausgerüstet gegen den Süden abgeandt worden. (Fr. Z.)

Washington, 6. April. Der „Newyork Herald“ jagt, das Land stehe am Rande des Bürgerkrieges. Eine Depesche aus Charleston vom 5. berichtet, offenbar sei ein furchtbarer Augenblick nahe; man glaubt, daß binnen 48 Stunden der Krieg ausgebrochen seyn würde; die Aufregung war außerordentlich. Die Vereinigten-Staaten-Fregatte „Polwattan“ war ganz in Bereitschaft, in See zu gehen. Die Regierung hat die zwei Dampfer „Atlantic“ und „Illinois“ gemethet, welche unverzüglich mit verriegelten Befehlen in See gehen sollten. (Znd. b.)

Ludwigsburg, 17. April. Ein Angehöriger des bayerischen Adels, der als wackerer Reiteroffizier einst viele Jahre in unserer Stadt lebte, hat in jüngster Zeit eine politische Broschüre veröffentlicht, die auch in weiteren Kreisen besprochen zu werden verdient. Ihr Titel ist: Weiß, blau, weiß, und Schwarz,

roth, gold! von F. v. Oppbg.-B., w. N. a. D. Der Verfasser ist der jetzt in seiner Heimath Bayern lebende Rittmeister a. D. Frhr. v. Gumpenberg-Wötmes. Zunächst vom bayerischen Standpunkt ausgehend erklärt der Verfasser, daß Bayern, das sich unter dem durchaus konstitutionellen Regiment seines gegenwärtigen Königs so wohl befinde, nichts weniger als in Preußen aufzugehen wünsche. Rechne man in Bayern von dem Staatsvermögen die ganze Staatsschuld ab, so bleibe noch auf den Kopf 10 fl. 5 fr. Staatsgut, während in Preußen bei dem gleichen Verfabren auf den Bewohner nicht nur kein Staatsgut, sondern noch 5 fl. 43 fr. Staatsschuld komme. Ist der Verfasser auch kein Freund des Nationalvereins, so sieht er doch das einzige Heil Deutschlands in einer starken Centralgewalt mit einer Vertretung des ganzen Volks. Wenn diese Einigung im jetzigen Augenblicke unausführbar erscheine, so gewähre man wenigstens der Liebe zum großen deutschen Vaterlande ein sichtbares Erinnerungszeichen in der deutschen schwarz-roth-goldenen Fahne, auf der ein Herzschild noch immerhin das engere Vaterland der verschiedenen Schlachthäuser bezeichnen kann. Ein Kampf mit Frankreich erscheint dem Verfasser unvermeidlich; als Führer Deutschlands in demselben schlägt er — und dies macht die Schrift des bayerischen Edelmanns wirklich interessant — Preußen vor, indem er wörtlich sagt: „Um aber diesem gewaltigen Kampfe die nöthige Vorbereitung und vom Beginn an der ganzen Kriegsführung Raschheit, Nachdruck und kräftiges Zusammenwirken zu sichern, sei jetzt schon der Oberbefehl über alle gegen Westen bestimmte Armeen der starken Hand des kriegskundigen Königs von Preußen anvertraut, und zwar vom ersten Ausmarsch an für die ganze Dauer des Krieges mit diktatorischer Macht.“ Der Krieg sei aber, so schließt der Verfasser, nicht bloß unvermeidlich, sondern für Deutschland auch nothwendig und nützlich (jogar nach der finanziellen Seite, statt des aufzubrechenden bewaffneten Friedens) und — „Alles, was recht ist und gut, läßt er Er keimen aus Menschenblut.“

Mainz, 16. April. Gestern Abend hat ein junges Menschenpaar im Rhein seine Verbindung und ewige Vereinigung gefeiert und gefunden. Gegen 8 Uhr betraten sie mit verschlungenen Armen und in munterer Unterhaltung die Brücke. Als sie etwa über zwei Drittel der Brücke angekommen waren, stürzten sie sich in gegenseitiger Umarmung über das Geländer in den Strom und veranken alsbald. Rettung war nicht möglich, da die zu diesem Zweck vorhandenen Netzen zu weit von der Unglücksstätte entfernt sind. Ueber die Personalverhältnisse der Berunglückten ist zur Zeit noch nichts Näheres bekannt. (Fr. Z.)

Aus den Beiten der schweren Noth.

Nur ein Schafhirt.

Die Vorbereitungen zu der Schlacht, welche auf Jena's Höhen einen für ganz Deutschland so unheilvollen Ausgang nehmen sollte, wurden getroffen. Es war am 12. October. Das preussische Corps unter Hohenlohe, das mit allen Verstärkungen, die ihm Mägel zugeführt hatte, nicht 40,000 Mann überstieg, standen in dichten Massen auf einer nöthlich

sich hinziehenden Höhenkette, rechts von der Straße von Jena nach Weimar, zwischen der Jm und der Saale. Seine Vorposten standen auf dem Landgrafenberge, einem steilen Berge zwischen seiner Stellung und der Stadt Jena, von dessen Gipfel das preussische Heer völlig übersehen werden konnte, und über welchen der einzige Weg führte, um seine Stellung von vorne anzugreifen.

Die Armee des Königs von Preußen, unter dem unmittelbaren Befehle des Herzogs von Braunschweig, war über 65,000 Mann stark, etwas über 1 Stunde weit im Rücken von Hohenlohe, in der Nähe von Weimar aufgestellt. So befand sich die ganze preussische Armee, aus etwas mehr denn 100,000 Mann bestehend, mit 18,000 trefflichen Reitern und 300 Kanonen auf einem Schlachtfelde, wo ihre berühmte Taktik vollkommenen Spielraum zur Entwicklung hatte. Trotz ihrer Unglücksfälle beim Beginn des Feldzuges konnte sie immer noch mit dem Schwert in der Hand das Glück wiedergewinnen, und eine muthige, begeisterte Zuversicht erfüllte die Herzen der preussischen Krieger. Außerdem war ihre Stellung eine gute und trefflich concentrirte, und wollte Napoleon sie in derselben angreifen, so hätte er mit außerordentlichen örtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die die Entwicklung seiner besten Kräfte, der Reiterei und Artillerie, fast ganz verhindern. Zwar war die Armee des Herzogs von Braunschweig von all ihren Magazinen abgeschnitten, und der Mangel stellte sich schon in ihr ein, allein ein einziger Tag des Glücks konnte alles Verlorene und noch mehr wiedergeben.

In Jena stand Lannes; Ney und Angereau hatten sich bei Roda und Kahl in seiner unmittelbaren Nähe aufgestellt, und Soult rückte mit einem starken Corps gleichfalls gegen Jena vor, während Davoust und Murat nach Naumburg rückten, um sich in den Besitz der dortigen großen Magazine zu setzen. Noch ließ sich der Ausgang der folgenden Tage nicht voraussagen; dem Anschein nach neigte sich die Waagschale des Glücks gegen die Preußen zu, denn sie hatten unbestreitbar die bei Weitem bevorzugtere Stellung inne, obgleich ihnen ein kampfgerebtes Heer von über 100,000 Mann unter Napoleon selbst gegenüber stand. Daß eine gewaltige, entscheidende Schlacht bevorstand, ahnte ein Jeder. Schwer drückend lag dies Gefühl auf der ganzen Gegend. Gleichviel auf welche Seite sich das Glück neigte, der weite Kampfplatz selbst war einem sicheren Verderben geweiht, und wer konnte ermessen, wie weit dieses sich ausdehnte? Noch wurden erst die Vorbereitungen zur Schlacht getroffen, und doch waren die Däuser dieser Gegend schon so gut wie geplündert. Viele von den Einwohnern hatten sich mit einem Theile ihrer Habe und ihres Viehes auf die bewaldeten Höhen jenseit der Saale geflüchtet, die meisten hatten indeß zurückbleiben müssen.

Schon jetzt sah es in Jena's Umgebung wie auf einem Schlachtfelde aus. In Unordnung hatten die Preußen diese Gegend geräumt, in unglücklichem Zerwürfniß zwischen Preußen und Sachsen hatten sie sich gegenseitig geplündert. Gepäck und Munitionswagen waren von ihren Führern verlassen und lagen zerstreut umher. Auf den Wegen und Feldern erblickte man Wagen, Waffen und Cartagen. In die kaum frei gewordenen Stellungen rückten die Franzosen gleich wieder ein und nahmen mit frechem Uebermuth, was die Preußen und Sachsen übrig gelassen hatten.

Am einem Bergabhange des linken Saalufers stand am Nachmittage dieses Tages ein Mann, den Kopf auf einen Stab gestützt und hinabschauend in das Thal, wo die Straße von Jena nach Naumburg sich hinzieht. Es war ein buntes, wirres Leben auf ihr.

Soldaten, Pferde, Wagen drängten einander. Starr gebankt, ruhete sein Auge auf diesem Treiben. Neben ihm webeten wenige Schafe. Die Kleidung des Mannes, ein einfach blaues langer Rock, ein großer, breitkrämpiger schwarzer Hut und eine lange Weste — seine ganze Erscheinung verrathen auf den ersten Blick, daß er ein Schaffir war. Nur zuweilen warf er einen Blick auf die vier oder fünf Schafe neben ihm, und ein trauriges Lächeln zuckte um seinen Mund. Noch vor kurzer Zeit hatte er für seinen Herrn eine große und zahlreichere Heerde hier geweidet — diese wenigen Thiere waren Alles, was ihm davon geblieben war. Sie waren sein Eigenthum; hieher hatte er sich geflüchtet. Der Abgang war still, und er durfte hoffen, daß hieher die Soldaten nicht bringen würden. Unten im Thale in dem Dorfe besaß er ein Haus. Aber in ihm hatten sich die Franzosen einquartiert und hatten ihn selbst daraus vertrieben. Die Wintervorräthe für seine Familie und seine Thiere hatte man gewaltsam genommen — was sollte er noch im Dorfe? Das Treiben des Feindes in der Nähe ansehen — er konnte es nicht! Er war allein, aber dann und wann dalkten sich unwillkürlich seine Hände zusammen, und er fies den Schäferhast auf die Erde. Er dachte an den Uebermuth und die Frechheit der Feinde — da schwoh ihm das Herz vor Unmuth, und seine dunklen Augen blickten unter den buschigen, aber bereits ergrauten Brauen wild und leuchtend hervor. War er zwanzig Jahre jünger gewesen, er würde nicht dort gestanden haben, aber seine Haare waren zu weiß für die Soldatenmüge.

Zwei Söhne von ihm standen droben auf der Höhe ebene in dem Heere, und auch zu ihnen eilten seine Gedanken. Ein Mann kam schräg an dem Bergabhange daher und eilte auf ihn zu. Er hörte ihn nicht, bis der neben ihm stehende Hund anschlug. Schnell wandte der Hirt den Kopf, kaum hatte er den Kontinenden indes erblickt, so zogen sich seine Brauen noch finstlicher zusammen.

„Nun, Vorn!“ rief der Herankommende, ein Mann von ungefähr fünfundsiebzig bis dreißig Jahren, dessen kleine stehende Augen und scharf hervorstehende Backenknochen seinem Gesichte einen unangenehmen Ausdruck gaben. „Nun, Ihr steht hier so ruhig, als ob nichts im Werke wäre! Das ist ein Leben und Treiben, daß man Gott danken sollte, man wär' mit heller Haut daraus.“

„Wer hindert Euch daran?“ warf der Schäfer ein. „Eure Söhne stehen dort oben unter den Preußen?“ fragte der Fremde.

Vorn nickte bejahend.

„Und eure Frau und Tochter?“

„Sie sind drüben,“ erwiderte der Hirt, mit der Hand auf die Berge jenseit der Saale zeigend.

„Und denkt Ihr, daß sie dort in Sicherheit sind? Dorthin wird der Feind auch bringen.“

„Es kommt vielleicht nur noch auf einen Tag an, und die Fremden müssen wieder zum Lande hinaus, wie sie hereingekommen sind!“

„Ha, ha!“ lachte Siefert, so hieß der Mann, „denkt Ihr denn, daß die Preußen fliegen werden? Ich komme heute von Kahl und Jena und habe gesehen, wie zahlreich die Franzosen sind; es sollen viel über 100,000 Mann seyn, die lassen sich nicht so leicht zum Lande hinauszagen!“

Vorn blinnte ihn scharf und finster an. „Ihr scheint Euch auf die Seite des Feindes geworfen zu haben,“ sprach er langsam.

„Nein — nein! Aber Napoleon versteht den Krieg!“

„Und seine Reiter und Kanonen wird er doch nicht an diesen Bergen in die Höhe schaffen!“ erwiderte Vorn. „Es gibt nur einen Weg, auf dem es mög-

lich wäre, und den kennt er nicht und wird er auch nicht finden.“

„Und Ihr kennt ihn?“ fragte Siefert fast hässlich.

„Ich kenne ihn,“ erwiderte Vorn ruhig. „Doch wohin fährt Euch Euer Weg?“

„Nach Raumburg,“ wolt' ich,“ erwiderte Siefert. „Auf der Heerstraße ist nicht durchzukommen vor alten Soldaten, Pferden und Wagen — ich muß deshalb Nebenwege einschlagen! Lebt wohl!“

Lange blickte der Schaffir ihm nach und in seinem Auge lag ein finsterner Ausdruck. Langsam trieb er seine Thiere auf ein kleines Gehölz zu, welches in geringer Entfernung sich an dem Bergabhange hinzog. Dort sollten sie die Nacht über bleiben, und er selbst wollte in dem Gehölze die Nacht zubringen. Wohl waren die Nächte schon kalt und feucht, an Wind und Wetter von Jugend auf gewöhnt, fürchtete er sie nicht, denn schon in kälterer Zeit hatte er manche Nacht im Freien zugebracht. Je mehr der Abend hereinbrach und je stiller es wurde, um so lauter schallte das Geräusch von dem Treiben im Thale zu ihm herauf, das dumpfe schwere Rollen der Kanonen und Proviantwagen, der Suffschlag der Pferde, dazwischen laute Stimmen, Trommelschlag und Musik. Schon dies Geräusch schreckte ihn ab, in das Thal zurückzukehren, und lange hielt es ihn wach, bis er endlich sigent, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt, dicht neben sich seinen Hund und seine wenigen Thiere, entschlief.

Der 13. October brach heran, einer der wichtigsten Tage in Deutschlands Geschichte, denn an ihm und nicht am folgenden Tage wurde das Geschick der Schlacht im Voraus entschieden. Der Herzog von Braunschweig, befehligt um die für sein Heer so notwendigen Vorräthe in Raumburg, welche von Davoust, Bernadotte und Murat bebrocht wurden, und hoffend, daß Napoleon nicht seglich und zumal nicht auf diesem für ihn so ungünstigen Terrain eine Schlacht liefern werde, hatte seine Armece getheilt, und der Haupttheil derselben zog mit dem Könige an der Spitze mit Tagesanbruch nach Sulza und kam am Abende dieses Tages auf den Höhen von Auerstädt an. Höhenlohe blieb als Nachhut auf den Berghöhen zwischen Jena und Weimar zurück. Er selbst gab die Vertheilung seiner Stellung, die ihn mächtig machten, unbegreiflicher Weise auf. Statt sein Corps nach dem Abzuge des Herzogs von Braunschweig noch mehr zu concentriren, um die Hauptpunkte dieser Stellung gehörig besetzen und vertheidigen zu können, dehnte er dasselbe über einen Raum von sechs Stunden aus, ohne in dieser langen, schwachen Linie wirklich bedeutende Stützpunkte zu haben. Und den wichtigsten und höchsten Punkt der ganzen Stellung, den Landgrafenberg, gab er ganz auf.

Kaum hatte Napoleon diesen Fehler bemerkt, so besetzte er selbst den Berg, und bald darauf war er von Lannes' ganzem Corps besetzt. Zu spät sah jetzt Höhenlohe seinen Fehler ein, er wollte den Hügel wiedernehmen, wurde indeß zurückgeworfen. Von diesem Hügel aus konnte Napoleon die ganze Stellung des preussischen Heeres beobachten, und die weite Ausdehnung der feindlichen Linie ließ dasselbe größer erscheinen als es war. Für den folgenden Tag hatte er einen Schlachtplan entworfen. Lannes' ganzes Corps hatte er bereits auf der Anhöhe, noch schickte ihm aber die Reiterei und die Artillerie, und ohne Weide konnte er keine Schlacht wagen. Vergebens war Alles aufgeboten, sie an den hohen und steilen Abhängen des Landgrafenberges hinaufzuschaffen; es war unmöglich, ohne die Zeit von einigen Tagen zu verlieren. Hatte doch selbst die Infanterie die größte Mühe, auf den schmalen, den Berg hinaufführenden Pfaden hinaufzuklimmen.

Der Morgenebel hatte sich verzogen, und erst jetzt würde Höhenlohe gewahr, was für eine bedeutende Nacht das Gelande, die während der Nacht auf die Anhöhe gebracht war, ihm gegenüber stand. — Um dieselbe Zeit stand auch der Schaffir wieder an dem Bergabhange, seine Thiere zu weiden. Sein erster Blick war in das Thal hinab gewesen, und aus seinen Augen glühte ein beglücktes freudiges Feuer, als er die zahlreichen Geschütze und Munitionswagen im Thale aufgeföhren sah und aus den Massen Reiterei erkannte, daß es noch nicht gelungen war, diese den Berg hinaufzuschaffen.

„Teufel!“ rief es unwillkürlich in ihm. „Wenn er den Weg wüßte, der auf jene Höhe führt! Er selbst wird ihn nimmer finden, es kennen ihn überhaupt nur Wenige und vielleicht Niemand so genau als ich. Er sieht nicht aus, als ob es möglich wäre, ihn zu passiren, und doch bin ich selbst früher mehr als einmal auf ihm geritten.“

Wieder kam der Mann, der ihn am Tage zuvor überrascht hatte, vom Berge herab zu ihm.

„Ihr sagtet gestern, daß Ihr nach Raumburg wolltet?“ fragte Vorn.

„Das war allerdings meine Absicht, alle Wege sind indeß so gut wie versperrt, es ist fast unmöglich hindurch zu kommen. Ich habe übrigens gestern noch ein gutes Geschäft gemacht, von dem ich schon eine Zeit lang leben kann. Schaut!“ fügte er hinzu, indem er einen Geldbeutel empor hielt, in welchem mehrere Goldstücke glänzten. „Seht, es sind jetzt schlechte Zeiten, Handel und Arbeit stocken, es hält schwer, Geld zu verdienen, und man weiß noch nicht, welche Schicksale uns bevorstehen. Mit diesem Gelde will ich wieder einen kleinen Handel beginnen. Hört, wie ich mir das angeeignet habe.“

„Ich verstehe von Eurem Handel nichts, und es geht mich auch nichts an,“ unterbrach ihn der Hirt, der mit diesem Menschen nicht länger etwas zu schaffen haben mochte.

„Nun, was habt Ihr?“ fragte Siefert beruhigend.

„Ich habe Euch dazu nöthig — hört mich ruhig an. Seht, den Landgrafenberg und die ganze Höhe dort haben die französischen Fußvölker besetzt, wie Regen sind sie den Berg hinaufgesteigert. Da oben gibt's wenig, wie Ihr wißt, es traut sich auch Niemand zu den Franzosen; ich fürchte sie nicht. Nun möchte ich gern mit einem kleinen Wagen Wein und Bier dert hinaufschaffen, man wird es mir gut bezahlen, aber wie soll's hinaufkommen? Seht, Vorn, ich schenke Euch eins von diesen Goldstücken, wenn Ihr mir den Weg zeigt, von dem Ihr gestern sprach. Wollt Ihr?“

(Schluß folgt.)

Fruchtpreise
in Winienden vom 18. April 1861.

Fruchtgattungen.	höchst.	mittl.	niedertst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen 1 Ctr.	6 39	6 30	—
Dinkel "	5 8	5 2	4 54
Haber "	3 58	3 47	3 40
Gerste neu 1 Ctr.	1 32	1 24	—
Weizen "	2 24	2 18	2 12
Roggen "	1 36	1 28	—
Erbsen "	—	—	—
Linsen "	—	—	—
Welschkorn "	1 44	1 36	—
Ackerbohnen "	1 28	1 20	—
Wicken "	1 30	1 24	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 32.

Samstag den 27. April

1861.

Ämliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Auswanderung.

Die ledige Anna Waibel von Steinenberg beabsichtigt nach Amerika auszuwandern, ist aber nicht im Stande in irgend einer Beziehung Bürgschaft zu stellen.

Es ergeht daher die Aufforderung an die etwaigen Gläubiger ihre Ansprüche innerhalb der Frist von 15 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls der Auswanderung kein Hinderniß in den Weg gelegt würde.

Den 23. April 1861. Königl. Oberamt. **Bais.**

Schorndorf.

Auswanderung.

Johann David Walter, lediger Bauer von Schornbach beabsichtigt nach Nordamerika auszuwandern, ist aber nicht im Stande irgend eine Bürgschaft zu stellen.

Es ergeht daher die Aufforderung an die etwaigen Gläubiger ihre Ansprüche innerhalb der Frist von 15 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls der Auswanderung kein Hinderniß in den Weg gelegt würde.

Den 23. April 1861. Königl. Oberamt. **Bais.**

Schorndorf.
(Diebstahl-Anzeige.)

Am verwichenen Mittwoch den 17. d. Mts. wurde in dem Hause eines Bauern in Niedelsbach mittelst Erbrechens im Innern eine Summe Geldes im Betrage von nahezu 200 fl. entwendet, zumeist aus gegenwärtig gangbaren großen Münzsorten bestehend, doch befand sich 1 jetzt nicht mehr gangbarer sogenannter kleiner Thaler darunter (1 fl. 21 fr.).

Indem dieser Diebstahl zu den bekannten Zwecken hiemit veröffentlicht wird, wird noch bemerkt, daß an jenem Tage Morgens 7 Uhr eine Manns-Person mit braunem runden Filzhut und grüner langschößiger Jacke und auffallend rothem Aussehen in der Nähe des Hau-

ses und dieses beobachtet, gesehen worden, auch daß von dem Beschädigten demjenigen, welcher zu Entdeckung des Thäters wesentlich beiträgt unter Umständen eine Belohnung von 25 fl. zugesichert ist.

Den 20. April 1861. R. Oberamtsgericht. **Wellnagel.**

Schorndorf.
Aufforderung.

Gegen die ledige Catharina Margaretha Schiller von Schnaith, welche Anfangs Januar d. J. ihren Begrenzungs-ort verließ, ist angezeigt, daß sie Leuten genäht und solche bestohlen hat. Dieselbe trug bei ihrer Verhaftung in Stuttgart 1 ziemlich neue weiße Jaine, 1 neues, braun und rothes Zickkleid, 1

Schurz von grauem Orleans, 1 Schurz von braunem Jiz, 1 Stück Leinwand, 1 leinernes Hemd, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Lederschuhe, 2 Paar alte graue Handschuhe, 2 weiße Halstüchle, 1 großes weißes Sacktuch, 1 Glanzbürste, 1 Tragbaust, 1 Granatennmuster mit großem Schloß, 1 Haarring und eine ziemlich neue Strohflecke — bei sich.

Sodann wurde in Dweil, wo sich die Schiller aufhielt, eine alte weiße Jaine, 1 Paar Eigenschuhe, 1 Paar graue Strümpfe, 1 schwarz und blaues Kopfstück, 1 weißes Sacktuch mit C. S. bezeichnet, 1 kleiner Spiegel und 1 alter Tragbaust gefunden, welche ohne Zweifel von der Schiller zurückgelassen wurden.

Dieserjenigen, welche von der ic. Schiller bestohlen worden sind, und welchen obige Gegenstände gehören, werden nun aufgefordert, sich alsbald hieher oder an ihr Gericht zu wenden.

Den 24. April 1861. R. Oberamts-Gericht. **G.-Act. Steeb.**

Gestalts-Bezeichnung der Schiller. Alter 25 Jahre, Größe 5' 4", Gesichtsförm rund, Gesichtsfarbe gesund, Haare schwarz, Augen braun, Nase etwas stumpf, Mund mittel, Wangen voll, Zähne gut.

Kleidung.

1 graues Kleid, 1 schwarzseidenes Halstuch mit rothen Läufen, 1 brauner Schurz mit blauen Streifen, und Luchschuhe.

Schorndorf.

Steckbrief-Zurücknahme.

Der gegen die Margaretha Schiller von Schnaith unterm 15. Januar d.